



Text und Fotos Farah Lenser

Genfrei Gehen

Marsch für eine
gentechnikfreie
Welt



Am 18. Juni 2009 ging es los: in Berlin versammelten sich fast 2000 Menschen vor dem Schloss in Charlottenburg, um die erste Etappe zu einem Marsch nach Brüssel für eine gentechnikfreie Welt einzuläuten. Dazu aufgerufen hatte Joseph Wilhelm, Bio-Unternehmer und Gründer der RAPUNZEL NATURKOST AG, der schon im Sommer 2007 sieben Wochen von der Ostsee bis an den Bodensee gewandert war, wobei ihn 4.000 Mitwanderer begleiteten und 55.000 Unterschriften gegen die Agrar-Gentechnik sammelten.

Inzwischen hat sich der Widerstand verbreitert: Umfragen zeigen, dass 75 % der deutschen Bevölkerung Gentechnik im Essen ablehnen. Und die Bauern in Bayern laufen Sturm gegen eine Politik, die Gentechnik fördert, und formieren sich in einer Initiative namens „Zivilcourage“. Der Initiator dieser Bewegung, Christoph Fischer – ebenfalls nach Berlin angereist – erzählt, dass ihn inzwischen sogar der amtierende bayrische Umweltminister Dr. Markus Söder umarmt und gleichzeitig die Agrarkonzerne als „Gen-Heuschrecken“ geißelt. Das sah vor ein paar Jahren noch anders aus, als Bauern, die nicht auf Gentechnik umstellen wollten, als Hinterwäldler diffamiert wurden, die sich dem vermeintlich unaufhaltsamen Fortschritt entgegenstellten. Doch unter dem Druck der Bauern und Verbraucher hatte im April dieses Jahres die Landwirtschaftsministerin Ilse Aigner (CSU) einen Zulassungsstopp für das Monsanto Produkt MON810 verordnet. Dieser sogenannte Bt-Mais produziert ein Insektengift, das den Maiszünsler vernichten soll, einen Schädling, der insbesondere in Gebieten mit intensivem Maisanbau auftritt. Doch das Gift schädigt auch nützliche Insekten wie Schmetterlinge und Marienkäfer und andere Boden- und Wasserbewohner. Zudem haben Studien gezeigt, dass das Gift noch drei Jahre lang im Boden nachgewiesen werden kann. Auch finanziell konnten die Bauern durch den Einsatz von MON810 keinen Schnitt machen, die versprochenen Gewinne blieben aus, während die Risiken immer offensichtlicher wurden.

Das Anbauverbot von MON810 ist ein erster Erfolg. Deutschland stellt sich damit auf die Seite der europäischen Ländern, die die gentechnisch veränderte Maissorte bereits vorher verboten hatten. Denn auch in Österreich, Frankreich, Ungarn, Griechenland und Luxemburg ist der Anbau untersagt.

Doch Renate Künast weiß – als ehemalige Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft – welche Macht Lobbyisten haben. Sie fordert deshalb die Verbraucherinnen auf, mit „Messer und Gabel“ gegen diese Zauberlehrlingspolitik, die Profite über die Bedürfnisse der Menschen stellt, abzustimmen, damit auch auf EU-Ebene der Agrar-Gentechnik eine Absage erteilt wird. Denn dort wird demnächst nicht nur über zwei weitere Mais-Linien Bt11 und 1505 abgestimmt, sondern Monsanto versucht auch auf EU-Ebene eine Wiederzulassung von MON810 durchzudrücken.

Mit welchen Mitteln der Konzern Monsanto kämpft, davon können Louise und Percy Schmeiser ein Lied singen. Percy Schmeiser – Landwirt und Saatgutzüchter aus der Provinz Saskatchewan in Kanada – wurde 1997 von Monsanto auf insgesamt 400.000 kanadische Dollar Schadenersatz verklagt, weil er angeblich ohne Lizenz Monsanto-Raps angebaut habe. Fakt war, dass durch den Anbau von Monsanto-Raps auf Nachbarfeldern seine Ernte verunreinigt wurde. Gleichzeitig wurde Schmeiser die Rücknahme der Klage angeboten, falls er sich verpflichtete, ebenfalls Monsanto-Raps anzubauen und entsprechende Knebelverträge zu unterzeichnen, die ihm auch untersagten, mit irgend jemandem über diesen Vorfall zu sprechen. Percy Schmeiser nahm dieses „Angebot“ nicht an, als ehemaliger Bürgermeister seiner Heimatstadt und Abgeordneter im Provinzparlament wollte er nicht auf sein demokratisches Recht der Redefreiheit verzichten und verklagte seinerseits Monsanto auf Verunreinigung seiner Felder.

Es folgte ein 10 Jahre andauernder Rechtsstreit, der das Ehepaar Louise und Percy Schmeiser finanziell zu ruinieren und seelisch zu zerrütten drohte. Doch ihr unerschütterlicher Glaube an Gerechtigkeit, der Rückhalt durch ihre Familie und die Unterstützung durch internationale Solidarität – unter anderem bekamen sie 2007 den Alternativen Nobelpreis – führten schließlich zu einem Teilerfolg: Der Konzern Monsanto musste eingestehen, die Rapsfelder von Percy Schmeiser verunreinigt zu haben, und musste auf den geforderten Schadenersatz verzichten. Die anteiligen Gerichts- und Anwaltskosten allerdings – immerhin 300.000 Dollar – mussten von den Schmeisers selbst beglichen werden und viel schlimmer noch: Heutzutage gibt es in Kanada und den USA keinen gentechnikfreien Raps, Mais, Soja oder Baumwolle mehr und der ursprüngliche Zusammenhalt der bäuerlichen Gemeinschaft in Schmeisers Heimatstadt Bruno, Saskatchewan, wurde durch die Geschäftspolitik der Einschüchterung durch Monsanto, die Angst hervorrief und Denunziation provozierte, nachhaltig geschädigt.

Deshalb ruft Percy Schmeiser die versammelten Menschen vor dem Berliner Schlossplatz dazu auf, in ihrem Widerstand gegen Agrar-Gentechnik standhaft zu bleiben. Hier in Europa hätten die Menschen den großen Vorteil, über die Gefahren dieser Technik aufgeklärt zu sein. Die meisten Politiker, Verbraucher und Landwirte in Kanada und den USA seien vor Jahren vollkommen



Renate Künast „kommuniziert“ mit einer der weißen Tauben, bevor diese als Symbol und Botschaft für eine gentechnikfreie Welt in die Lüfte steigen



„Die Kleingeldprinzessin“ spielt zum Auftakt der Veranstaltung

unaufgeklärt und naiv auf die Versprechungen des Gentechnikkonzerns Monsanto hereingefallen. All die Märchen, die auch heute noch in Deutschland und Europa erzählt würden, nämlich dass der Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen mehr Erträge bringe, man weniger Chemie gegen Schädlinge einsetzen müsse und dass gentechnisch veränderte und gentechnikfreie Organismen mit einem Sicherheitsabstand nebeneinander existieren könnten, hätten sich als unwahr herausgestellt.

„Wer besitzt eigentlich das Leben?“ fragt er. „Wieso sollten Konzerne Lebensformen patentieren dürfen. Wer will Bauern untersagen, ihr eigenes Saatgut zu züchten und wieder auszusäen?“

Das fragte sich auch die indische Physikerin Vandana Shiva – ebenfalls Trägerin des Alternativen Nobelpreises – als ein amerikanischer Konzern das Öl des indischen Neembaumes patentieren wollte. Zehn Jahre kämpfte sie juristisch gegen die Patentierung dieses Öls, dass indische Frauen schon seit Jahrhunderten als Schädlingsbekämpfungsmittel einsetzen. Am 8. März 2005 gab ihr das europäische Patentamt Recht: Das Wissen ihrer indischen Grossmütter hatte über die Profitgier internationaler Konzerne gesiegt.

Heute erinnert sie an Mahatma Gandhi, der 1930 zum Dandi Strand marschierte, um gegen das ungerechte Salzmonopol der britischen Kolonialmacht zu protestieren.

„Mit dem Marsch setzte Gandhi ein machtvolleres Zeichen für die Freiheit der Inder, sich ihr Salz selbst herzustellen. Wir können und werden es nicht zulassen, dass eine Handvoll internationaler Konzerne aus Profitgier Saatgut monopolisieren und Lebensmittel mit gentechnisch veränderten Organismen verseuchen. Die Freiheit und Reinheit unserer Nahrungsmittel stehen auf dem Spiel. Der „Anti“-Gentechnik Marsch ist ein „Pro“-Marsch für die Freiheit der Biodiversität, für die Unabhängigkeit der

Bauern und letztendlich für das Wohl der ganzen Bevölkerung.“

Joseph Wilhelm ruft zu Mut und Zivilcourage auf, um die Gefahren der Gentechnik abzuwehren. Die Biobranche werde von der Gentechnik bedroht, denn diese berge die Gefahr, dass Bio-Lebensmittel verunreinigt werden und dass in naher Zukunft keine gentechnikfreien Lebensmittel mehr erhältlich seien. Er erinnert aber auch daran, wie wichtig es dabei sei, neben der Entwicklung von Aufmerksamkeit und Wachsamkeit auch seinen Humor zu behalten, und zeigt uns allen eine kleine Atem- und Lachübung, die wir gleich vor Ort praktizieren.

Bevor dann die ersten Schritte der 1000 Kilometer langen Strecke von Berlin nach Brüssel gegangen werden, setzen Vandana Shiva, Renate Künast, Louise und Percy Schmeiser, Christoph Fischer und Joseph Wilhelm noch ein Zeichen des Friedens, indem sie eine Schar weißer Brieftauben gen Himmel schicken.

Da fängt es an zu regnen und ein Sturm kommt auf: Die weißen Brieftauben fliegen in die Lüfte und formieren sich sogleich zu einer eleganten Gestalt, überfliegen den Platz drei Mal und fliegen dann zielstrebig von dannen.

Und kurz darauf kommt auch die Sonne wieder hervor, als wir uns marschbereit aufstellen und begleitet von Pauken und Trompeten, aber auch Geigenklängen dem ersten Etappenziel Berliner Innenstadt entgegen streben. Auf dem Weg dorthin habe ich Gelegenheit, mit Vandana Shiva zu sprechen, und frage sie nach den Gründen für die hohe Selbstmordrate unter indischen Bauern.

Vandana Shiva: „Indien ist eine sehr widerstandsfähige Gemeinschaft – dort gibt es Dürreperioden, dann wieder Überschwemmungen, aber die Leute konnten immer wieder ihre Landwirtschaft aufbauen. Seit 1998 begannen die Selbstmorde unter indischen Bauern und seit 1998 wurde auch ständig neues Saatgut nach Indien gebracht, das jedes Jahr wieder neu gekauft werden musste; später kam auch gentechnisch verändertes Saatgut hinzu. Wir haben uns die Daten der Regierung angeschaut und stellen fest, dass in diesem letzten Jahrzehnt 200.000 Selbstmorde gezählt wurden.“

Wir glauben, dass diese Selbstmorde in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Einfuhr und dem Verkauf von gentechnisch veränderter Baumwolle an indische Bauern stehen, auch wenn eine amerikanische Studie das bestreitet. Aber diese gründet sich ausschließlich auf die Daten von Monsanto und betrachtet nur diese zehn Jahre, um einen Trend festzustellen. Da aber genau in diesen Jahren die Zahl der Selbstmorde konstant hoch blieb, gibt es keinen Trend, im Sinne einer signifikanten Veränderung. Geht man aber weiter zurück, dann

Dr. Vandana Shiva – Alternative Nobelpreisträgerin – kämpft für das Recht ihrer indischen Großmütter auf ihre eigenen Pflanzen. Hier: Beim Marsch für eine gentechnikfreie Welt in Berlin mit dem Initiator und Bio-Unternehmer Joseph Wilhelm und der Autorin Farah Lenser



Renate Künast, Dr. Vandana Shiva, Thomas Dosch (Bioland), Joseph Wilhelm (Initiator "Genfrei Gehen") und Ehepaar Percy und Louise Schmeiser beim Start zum Marsch für eine gentechnikfreie Welt von Berlin nach Brüssel mit rund 1.500 bis 2.000 aktiven Unterstützern vor dem Schloss Charlottenburg.

Foto: Genfrei gehen

bekommt man ein anderes Ergebnis, nämlich eine Steigerung der Selbstmordquote. Wir kamen zu dem Schluss, dass 84 % der Selbstmorde von Farmern begangen wurden, die vollständig abhängig von gentechnisch veränderter Baumwolle geworden waren, für die sie – entgegen anderer Versprechungen – teure Pflanzenschutzmittel und zudem jedes Jahr neues Saatgut einkaufen mussten, da diese durch sogenannte „Terminator Gene“ veränderten Baumwollsorten keine eigenen neuen Saaten mehr entwickeln konnten.

Wir haben in dieser Region in der Mitte von Indien ein Projekt gestartet, das wir „Samen der Hoffnung“ nennen. Wir geben den Bauern gentechnikfreie Saaten, unterrichten sie in biologisch organischer Anbauweise und helfen ihnen durch den Aufbau von ‚Fair Trade‘. Ich arbeite auch mit Designern zusammen, die schöne Modelle für Kleidung entwerfen. Der nächste Schritt ist unser Kampf für Freiheit, Freiheit von gentechnisch veränderten Saaten, Freiheit von Schulden und Freiheit von Selbstmorden. Wir haben gerade eine Untersuchung fertig gestellt, in der wir die wirtschaftliche Situation von Farmern, die gentechnisch veränderte Baumwolle anpflanzen mit denen, die inzwischen biologisch organisch anbauen, vergleichen. Das Resultat: Die letzteren haben ein zehn Mal höheres Einkommen, da sie kein Geld für chemische Pflanzenschutzmittel und jährlich neues Saatgut ausgeben müssen.“

„Welche Rolle spielen die Frauen in diesem Kontext?“ will ich wissen.

Vandana: „In der Regel sind es die Männer, die von Monsanto aufs Kreuz gelegt werden, denn diese gehen auf die Märkte, während die Frauen zu Hause arbeiten und dann als Witwen zurückbleiben, wenn ihre Männer wegen der immensen Schulden aus Verzweiflung Selbstmord begehen.“

Die wirkliche Aufgabe ist es, ein alternatives Agrarmodell zu entwickeln, das den Frauen die Saaten und die Kenntnisse, wie man damit umgeht, in ihre eigenen Hände legt. Das wird diese – ich nenne sie – Selbstmordökonomie beenden!“

Ich erinnere daran, dass auch Muhammad Yunus in Bangladesh mit seinen Mikrokrediten hauptsächlich die Frauen unterstützte, weil er die Erfahrung gemacht hatte, dass diese damit wirtschaftliche Ideen umsetzten, die der ganzen Familie zu Gute kamen.

Vandana: „Mohammad Yunus vergibt Mikrokredite, während wir Samen verteilen, aber dahinter steht eine ähnliche Logik. Wir wollen sicherstellen, dass das Saatgut in die Hände der Farmer und in die Hände der Frauen gelangt, die es brauchen.“

Denn den Unternehmen, die gentechnisch verändertes

Saatgut herstellen, geht es nur darum, Patente auf gentechnisch veränderte Lebensorganismen zu bekommen, um damit ihre Profite zu steigern. Sie behaupten zwar, dass sie für uns Getreidesorten entwickeln wollen, die extremen klimatischen Veränderungen wie Dürre, Überschwemmungen und Taifunen widerstehen können, aber in Wirklichkeit sind diese Zuchtlinien bereits von unseren Bauern über Jahrtausende gezüchtet worden. Diese eignen sie sich einfach an, modifizieren irgendein Gen und behaupten dann, dieser lebendige Organismus gehöre ihnen. Das ist einfach eine Form von Piraterie. Je mehr Saaten in die Hände der Frauen und Bauern gelangen, um so besser kann man Sicherheit vor gentechnisch veränderten Organismen garantieren.

Die Konzerne, die gentechnisch veränderte Saaten entwickeln, haben inzwischen 530 Patente auf pflanzliche Lebensformen eingereicht, obwohl sie nicht einmal wissen, welche Gene sich genau in diesen Pflanzen befinden. Sie arbeiten mehr und mehr mit Konzernen zusammen, die auf der Basis von Informationstechnologien Softwareprogramme entwickelt haben, die aufgrund von willkürlichen Annahmen spekulieren, welche Auswirkungen der Austausch einzelner Gene haben könnte. Das ist schon bei einem einzigen Gen ein Ratespiel, viel mehr noch bei komplexen Gengruppen. Das Ganze ist einfach eine Geldmaschine.“

Glaubt sie denn, dass dieser Kampf gegen Gentechnik und Biopiraterie von Erfolg gekrönt sein wird, will ich von ihr wissen.

Vandana: „Gemessen an dem, was wir tun, sind wir sehr optimistisch, denn wir unternehmen, was wir eben können. Aber ich sehe natürlich auch den Trend hin zur Gentechnik und unterschätze die Macht dieser Konzerne nicht. Ich bin keine naive, sondern eine realistische Optimistin. Auch kleine Schritte können einen gewaltigen Unterschied machen!“

Die tausend Kilometer von Berlin nach Brüssel, die Joseph Wilhelm und all die, die mit ihm wanderten, zurückgelegt haben, waren bereits viele kleine Schritte. In Brüssel haben sie am 30. Juli weitere 35.000 Unterschriften gegen die Gentechnik symbolisch übergeben. Es wird jedoch weitergesammelt, versichert Joseph Wilhelm: „Da unser Traum ja ist, die Schallgrenze von 100.000 gesammelten Unterschriften zu überschreiten, möchte ich an dieser Stelle nochmals daran erinnern, dass die Unterschriftensammlung weiterläuft und zwar bis zum 15. Oktober 2009. Danach werden wir die Unterschriften an eine hochgestellte politische Persönlichkeit der EU in Brüssel übergeben. Den Übergabetermin in der Zeit nach dem 15.10.2009 werden wir rechtzeitig auf unserer Webseite kundtun.“

Info: www.genfrei-gehen.de